

Masterstudium Systemische Sozialarbeit

Ein neuer Studiengang in Merseburg

Johannes Herwig-Lempp; Ludger Kühling

Zusammenfassung

An der Hochschule Merseburg wird ab Herbst 2006 der Studiengang Systemische Sozialarbeit angeboten. Er ist eine Antwort auf die Entwicklung im systemischen Feld in den letzten Jahrzehnten, die sich von der Familientherapie auf die Soziale Arbeit erweitert hat, und möglich geworden durch die Einführung von Masterstudiengängen. Wir stellen den Studiengang vor, für den es eine Reihe von guten Gründen gibt, und erläutern auch einige Argumente, die gegen ihn sprechen.

Abstract

Hochschule Merseburg, University of Applied Sciences, offers a new course of studies called „Systemic Social Work“, starting in fall 2006. It is a response to the developments in the field of systemic work over the last decades – growing from family therapy to social work –, and was made possible by the establishment of Master Programs. In the following we present this course of studies as well as some critical points, which could be raised against it.

Schlüsselwörter

Sozialarbeit - Systemtheorie - Studium - Familientherapie - Zielvorstellung - Curriculum - Bachelor - Master

Einleitung

An der Hochschule Merseburg (FH) beginnt im Herbst 2006 bundesweit der erste Masterstudiengang Systemische Sozialarbeit. Er richtet sich an Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Praxis, die systemische Kompetenzen erwerben wollen: Theorien, Methoden und Grundhaltungen systemischer Ansätze stehen im Mittelpunkt. Er vermittelt umfassende Kenntnisse systemischer Konzepte für die Arbeit sowohl mit der Klientel als auch mit Kolleginnen und Kollegen. Zudem bietet er Qualifikationen für Leitungskräfte und für Multiplikatoren aufgaben, zum Beispiel für die innerbetriebliche Fortbildung.

Dieser akkreditierte Masterstudiengang kann berufsbegleitend in vier Semestern studiert werden. Der Abschluss eröffnet den Zugang zum Höheren Dienst und berechtigt zur Promotion. Die Systemische Sozialarbeit als ein neuer professioneller Ansatz einerseits und das System der Bachelor- und Masterstudiengänge einschließlich der Entwicklung berufsbe-

gleitender Weiterbildungsstudiengänge andererseits sind die Umwelten, innerhalb derer sich der Studiengang bewegt und auf die er sich bezieht.

Systemische Sozialarbeit ist mehr als Familientherapie

Systemische Konzepte, die seit 40 Jahren vor allem in der Familientherapie und seit 20 Jahren für die systemische Beratung und Therapie entwickelt wurden, gewinnen in der Sozialen Arbeit eine immer größere Bedeutung. Unter Systemischer Sozialarbeit versteht man Theorie- und Handlungsmodelle, die sich auf Systeme und nicht nur auf Einzelne beziehen. Sie legen ihr Augenmerk auf die Umgebung und den Kontext von Personen und Problemen und nutzen die Vielfalt der unterschiedlichen Perspektiven und Sichtweisen, die sich daraus eröffnen. Systemikerinnen und Systemiker achten auf die unterschiedlichen Aufträge, die sie erhalten, und stellen Ressourcen und Kompetenzen (statt Defizite) sowie Zukunftsentwürfe und Lösungen (statt Probleme) in den Mittelpunkt. Konzepte Systemischer Sozialarbeit haben das Ziel, die Handlungsmöglichkeiten der Kooperationspartner (Klientel wie Professionelle) zu erweitern und gemeinsam getragene Lösungsideen zu entwickeln (Herwig-Lempp 2005, 2002a, Herwig-Lempp; Schwabe 2002).

Bezogen sich bis vor wenigen Jahren systemische Veröffentlichungen fast ausschließlich auf den therapeutischen Kontext, so scheint inzwischen die Systemische Sozialarbeit einen gewissen Boom zu erleben. Mittlerweile liegen mehrere Konzepte Systemischer Sozialarbeit vor (Milowiz 1998, Kleve 1999, 2005, Lüssi 2001, Pfeifer-Schaupp 2002, Ritscher 2002, Simmen u.a. 2003, Hosemann; Geiling 2005, einen Überblick gibt Kühling 2006). Die Vielzahl verweist dabei sowohl auf die große Attraktivität systemischer Handlungsmodelle in der Praxis von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern als auch auf die dabei mögliche und erwünschte Vielfalt: Es gibt nicht nur ein einziges Konzept.

Seit Jahren nehmen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an systemischen Weiterbildungen teil, die von Therapeutinnen und Therapeuten durchgeführt und keineswegs besonders auf das Arbeitsfeld Soziale Arbeit ausgerichtet sind. Die meisten systemischen Weiterbildungen richten sich thematisch in erster Linie an Fachleute der Psychologie und Medizin mit den Aufgabenfeldern Therapie und Beratung. Die Auszubildenden und Lehrtherapeuten haben häufig eher ungenaue Vorstellungen vom Arbeitsfeld Soziale Arbeit und den besonderen Anforderungen, die an die dort Tätigen gestellt werden. Dies

führt nicht selten zu dem Missverständnis, Sozialarbeit wäre eine etwas schlichtere Form der Beratung und bedürfe keiner speziell zugeschnittenen Weiterbildung. Die Übersetzung auf den Kontext Sozialarbeit wird von den Weiterbildungsteilnehmenden selbstständig geleistet. Sie stellen dabei den hohen Nutzen dieser Ansätze für ihr Berufsfeld fest. In gewisser Weise wiederholt sich hier ein Problem aus der grundständigen Ausbildung: Die ausbildenden Hochschullehrkräfte verstehen sich in den wenigsten Fällen selbst als Sozialarbeiterinnen oder Sozialarbeiter, verfügen über keine oder wenig Erfahrung aus diesem Bereich und behindern somit eher die Herausbildung eines professionellen Selbstbewusstseins als dass sie es fördern: Auch hier wird die Umsetzung dann allein von den Absolvierenden geleistet (Wieler 2005, Herwig-Lempp 1997).

Inzwischen fordern viele Arbeitgeber von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Grundkenntnisse oder sogar Weiterbildungsabschlüsse im systemischen Arbeiten. Sie benötigen dabei nicht so sehr die vermittelten therapeutischen Kompetenzen und auch nicht vordringlich die beraterischen Qualifikationen. Soziale Arbeit ist wesentlich breiter angelegt als Beratung und Therapie, sie benötigt daher ein entsprechend breiteres Spektrum an Wissen, Fähigkeiten und Kompetenzen; im Vordergrund stehen Grundhaltungen, theoretisches Wissen und methodische Kompetenzen, die in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern und bei den verschiedenen Handlungsarten Sozialer Arbeit umgesetzt werden können. Sozialarbeit ist mehr als Beratung – sie umfasst gleichwertig auch Verhandlung und Vermittlung, Vertretung, Kontrolle und Intervention, Beschaffung und Begleitung (Lüssi 2001, S. 392 ff., Herwig-Lempp 2005). Alle diese Handlungsarten sind für Fachkräfte der Therapie und Beratung weniger relevant, gehören jedoch für die in der Sozialen Arbeit zum Alltag und verlangen eine hohe Professionalität.

Auf diese vielfältigen Handlungsarten lassen sich systemische Theorien, Haltungen und Methoden in hervorragender Weise übertragen und dort auch in einer eigenständigen Weise nutzen. Die Attraktivität systemischer Denk- und Handlungsmodelle liegt in der hohen Anschlussfähigkeit an verschiedenste Arbeitskontexte. Systemisch zu denken und zu handeln ist keine Frage des Settings. Das bisher fast ausschließlich auf Therapie und Beratung bezogene Weiterbildungsangebot führt dazu, dass systemisch ausgebildete Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mitunter das Gefühl bekommen, sie wären als Systemiker am falschen Arbeitsplatz. „Richtig“ systemisch arbeiten ließe sich nur, wenn man berate und

therapiere – sie sind zwar systemisch (besonders gut) qualifizierte Fachleute der Sozialen Arbeit, verstehen sich aber manchmal eher als verhinderte Therapeutinnen und Therapeuten.

Die praktizierte Mischung der verschiedenen psychosozialen Berufe in den systemischen Weiterbildungskursen hat zweifellos ihre Vorteile, man erlebt sich sozusagen interprofessionell und erfährt voneinander, lernt die anderen Arbeitskontexte kennen und kann sich gegenseitig anregen. Solange allerdings die Besonderheiten Sozialer Arbeit bei den ausbildenden und lehrenden Therapeutinnen und Therapeuten weder bekannt sind noch als relevant eingeschätzt werden, wirkt sich dies nachteilig sowohl auf die Profession der Sozialen Arbeit als auch auf das professionelle Selbstbewusstsein aus. Die hieraus erwachsende Forderung nach einer systemischen Weiterbildung, die sich auf die speziellen Bedingungen, Besonderheiten und Anforderungen Sozialer Arbeit ausrichtet und von erfahrenen Angehörigen dieser Profession durchgeführt wird, trifft mit neuen Entwicklungen bei der akademischen Ausbildung, der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen zusammen.

Bachelor- und Masterstudiengänge – Lebenslanges Lernen als Chance?

Im Jahr 1999 haben sich in Bologna die europäischen Staaten darauf geeinigt, bis 2010 einen gemeinsamen „Europäischen Hochschulraum“ zu schaffen. Unter anderem sollen Hochschulabsolvierende durch einheitliche Abschlüsse die Möglichkeit haben, ihren Arbeitsplatz europaweit zu finden. Kernpunkt ist die Übernahme des angelsächsischen Modells der Bachelor- und Masterstudiengänge: Nach einem in der Regel dreijährigen Bachelorstudium sind die Studierenden zunächst einmal für die berufliche Praxis qualifiziert. An den Bachelorabschluss kann (muss aber nicht) ein Masterstudium als Aufbaustudium angeschlossen werden. Die Studienzeiten sollen vereinheitlicht und (für Deutschland) verkürzt sowie durch die Modularisierung vergleichbar werden, das Studium soll praxisnäher ausgerichtet sein. Angestrebt werden zudem eine größere Transparenz und eine internationale Ausrichtung der Studieninhalte (Hochschulrektorenkonferenz 2004).

Man unterscheidet einerseits die direkt anschließenden konsekutiven Masterstudiengänge, die etwa dem besten Drittel der Bachelorabsolvierenden kostenlos als Aufbaustudium offen stehen sollen. Und andererseits die berufsbegleitenden oder weiterbildenden Masterstudiengänge, die voraussetzen, dass die Studierenden bereits über praktische Erfahrung

verfügen. Dementsprechend baut das Lehrangebot auf diese beruflichen Erfahrungen auf. Masterstudiengänge bieten die Möglichkeit, sich nach einem eher generalistischen Bachelorstudium weiter zu spezialisieren und/oder sich auf eine akademische Laufbahn vorzubereiten. Mit dem Masterabschluss erhalten jetzt auch Fachhochschulabsolvierende die Möglichkeit zur Promotion.

Nicht nur die Abschlüsse, das gesamte Hochschulsystem wird umgestellt – das Studium wird modularisiert. Für jedes Modul werden nicht nur die Studienziele genau definiert, es muss von den Lehrenden auch nachgewiesen werden, wie diese Ziele erreicht werden können – mit welchen Seminaren, mit welchen zusätzlichen Leistungen im Selbststudium, mit welchem Arbeitsaufwand (Workload) für die Studierenden insgesamt. Es muss belegt werden, wie die zu erwerbenden Kompetenzen geprüft werden und welchen Anteil (Credits) sie an der Gesamtleistung des Abschlusses haben (Klüsche 2005, 2006). Bisherige Studiengänge müssen hierfür überwiegend völlig umgestellt werden. Die neuen Studiengänge sind grundsätzlich mit einem weiteren erheblichen Arbeitsaufwand und großen Kosten (zirka 12 000 Euro je Studiengang) zu „akkreditieren“. Für den Masterabschluss an Fachhochschulen kann zusätzlich (studiengangsspezifisch, das wird jeweils geprüft) im Zusammenhang mit der Akkreditierung auch der Zugang zum Höheren Dienst, der bislang nur Universitätsabsolvierenden erreichbar war, eröffnet werden. Anders als bisher kontrollieren damit nicht nur die Kultusministerien, sondern auch „Akkreditierungsagenturen“ den Bedarf und die Qualität von Studiengängen.

Die Hochschulen haben bei der Umstellung eine erhebliche Arbeitsleistung zu bewältigen – wenn nicht gar eine „mission impossible“. „Das Konzept von Bologna, Modul, Credit und Akkreditierung, stellt uns vor Aufgaben, die prinzipiell nicht lösbar sind“ (Hermanns 2006), wobei der Autor durchaus positiv resümiert: „Indem wir uns an die Bewältigung unlösbarer Aufgaben machen, gewinnen wir Erkenntnisse und Möglichkeiten zum Handeln, die im normalen Hochschulalltag sonst versumpft wären“ (ebd., S. 14). Die Umstellung ist nicht nur auf Grund des hohen Aufwands umstritten. Sie bedeutet eine starke Verschulung (insbesondere des Universitäts-, aber auch des Fachhochschul-)Studiums und in der Regel seine Verkürzung um ein Jahr. Letzteres wird vor allem von Arbeitgebern, der Politik und natürlich auch von zahlenden Eltern begrüßt. Allerdings kann man die starke Einschränkung der persönlichen Freiheit während des Studiums und die enge zeitliche

Strukturierung (das Semester wird in der Regel mit 900 Arbeitsstunden berechnet, die auch abgeprüft werden) durchaus kritisch sehen. Dass die Verkürzung der Studiendauer eine Minderung der Ausbildungsinhalte selbst zur Folge haben wird, ist kaum zu befürchten – sie bietet vielmehr die Chance, das Studium attraktiver zu machen, die Verantwortung der jeweiligen Hochschule für ihr Programm zu schärfen und ein höheres Anspruchsniveau in die Studiengestaltung hineinzutragen. „Vielleicht verliert das Studium der Sozialen Arbeit ja auch sein Image als Billig- oder ‚weiches‘ Studium“ (Klüsche 2005, S. 169). Der Umfang der Lehre selbst vermindert sich nicht, die Stundenzahl der Lehre bleibt ungefähr gleich und durch die Prüfungen werden die gelehrteten Inhalte intensiver abgefragt.

Insbesondere die Masterstudiengänge bieten neue Chancen – für Hochschulen ebenso wie für Berufstätige. „Die neuen Strukturelemente im deutschen Hochschulwesen erlauben das mit diesem Konzept verbundene Anliegen des lebenslangen Lernens in vielfältiger Weise und individuell passend umzusetzen“ (ebd.). Schon seit einigen Jahren sollen die Hochschulen Aufgaben in der beruflichen Weiterbildung übernehmen und Möglichkeiten für die Umsetzung des „lebenslangen Lernens“ bieten, nun erhalten sie auch die Kapazitäten dafür. Und diejenigen, die bereits seit einigen Jahren im Beruf stehen, bekommen die Chance, neben dem Beruf ein wissenschaftlich fundiertes Aufbaustudium zu absolvieren, in dem sie neue Kompetenzen und damit auch eine Qualifikationserweiterung erhalten.

Masterstudiengänge für Soziale Arbeit dienen schließlich auch dem Ansehen und dem Selbstbewusstsein des Berufes. „Die Masterprogramme befördern insgesamt schon jetzt das Ansehen von Disziplin und Profession. Eine Profession wird nun einmal in der Öffentlichkeit an ihren exponierten Vertretern gemessen, und da eine fachliche Profilierung stattfindet, kommt dies dem gesamten Berufsstand zu Gute ...“ (Klüsche 2006, S. 6). Voraussetzung für ein Gelingen der Weiterbildungsmaster ist allerdings, dass das berufsbegleitende Masterstudium so gestaltet wird, dass es neben der beruflichen Tätigkeit (und eventuell auch der Familie) trotz der enormen Zusatzbelastung noch studierbar ist. Unsere Merseburger Erfahrungen mit einem grundständigen berufsbegleitenden Studiengang „Sozialarbeit/ Sozialpädagogik“ und den besonderen Anforderungen, die auch dort an die Studierenden gestellt wurden, lassen erwarten, dass auch ein berufsbegleitendes Masterstudium trotz oder vielleicht gerade auch wegen der besonderen Anforderungen in vie-

lerlei Hinsicht für die Teilnehmenden bereichernd ist (Herwig-Lempp 2002b). Zu den „besonderen Anforderungen“ zählt nicht zuletzt, dass die Studierenden das Studium bezahlen müssen, das heißt sie müssen mit ihren Studiengebühren alle durch den Studiengang entstehenden Kosten voll tragen.

syso.ma – Der Merseburger Masterstudiengang

Eine systemische Weiterbildung zu entwickeln, die sich auf die besonderen, vielfältigen Anforderungen von Sozialarbeiterinnen richtet – sowohl durch die vermittelten Inhalte der Ausbildung als auch durch die Qualifikation und berufliche Erfahrung ihrer Auszubildenden – haben wir seit längerem angestrebt. Dass die Fachkräfte für Soziale Arbeit innerhalb der bestehenden systemischen Verbände und Institute bislang eher vernachlässigt und als Zielgruppe nicht wahrgenommen wurden, hat sicherlich mit der Fixierung auf die jeweils eigene Profession und der Fokussierung auf Therapie und Beratung, vermutlich aber auch mit der fehlenden Interessenartikulation der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter selbst zu tun: Sie kamen gar nicht auf die Idee, dass sie für ihre „transdisziplinäre“ (Bango 2005), also zwischen den vielen psychosozialen Berufen und den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen stehende Profession eine besondere systemische Weiterbildung einfordern könnten (zumaß sie dies häufig erst nach ihrer Weiterbildung hätten begründet fordern können, dann allerdings meist die Transferleistung der therapeutischen Konzepte in ihr Arbeitsfeld längst geleistet hatten).

Der Bedarf neuer berufsbegleitender Masterstudiengänge erlaubte uns ein Weiterbildungsangebot zu entwickeln, das eine wissenschaftlich begründete, umfassende Ausbildung in Systemischer Sozialarbeit bieten kann – und dabei zum Preis einer vergleichbaren Weiterbildung auch noch eine akademische Qualifikation mitliefert, die den Zugang zum Höheren Dienst eröffnet und eine Promotion ermöglicht (die Entwicklung des Studiengangs wurde für ein- einhalb Jahre durch das Kultusministerium von Sachsen-Anhalt aus Mitteln des Hochschul- und Wissenschaftsprogramms gefördert).

Das Können der Absolvierenden – Ziele des Studiengangs

Das Studium hat das Ziel, das aktuelle theoretische und praktische Wissen des systemischen Ansatzes in der Sozialen Arbeit zu lehren und die Fähigkeiten zu vermitteln, diesen Ansatz in den verschiedenen Arbeitsfeldern und den unterschiedlichen Arbeitsebenen der Sozialen Arbeit anzuwenden – im Umgang mit der Klientel ebenso wie im Umgang mit

Kolleginnen, Kollegen und Mitarbeitenden, bei der Leitung einer Einrichtung oder einer Abteilung ebenso wie bei der Weitervermittlung von Wissen an andere Fachkräfte. Mit dem Studium werden die Theorie-, Methoden-, Handlungs-, Reflexions-, Multiplikatoren- und Selbstwertkompetenzen vermittelt und erweitert. Dies heißt, die Absolvierenden des Studiengangs

- ▲ verstehen systemische Theorien und erkennen deren Bedeutung für die Arbeitsfelder Sozialer Arbeit, sie können diese auf konkrete Situationen anwenden und vermitteln (Theoriekompetenz);
- ▲ können die auf wissenschaftlicher Grundlage aus der Systemtheorie abgeleiteten Methoden und Techniken mit verschiedenen Zielgruppen in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit anwenden, anderen erklären und weiter vermitteln (Handlungskompetenz);
- ▲ können die Vielfalt ihrer Rollen und ihre Haltungen sowie ihr Handeln multiperspektivisch reflektieren, Ziele und Vorgehensweisen begründen (Reflexionskompetenz);
- ▲ können auf Grund erworbener Kompetenzen in den Bereichen Mitarbeiterführung, betriebswirtschaftlicher Planung und systemischer Personal- und Systementwicklung Leitungsfunktionen übernehmen und diese nach systemischen Gesichtspunkten gestalten (Multiplikatorenkompetenz);
- ▲ können ihr Fachwissen in geeigneter Weise im Rahmen von organisationsinternen Lernprozessen, Publikationen, Tagungen und Fortbildungseinheiten weiter vermitteln;
- ▲ können die eigenen professionellen Ressourcen und Kompetenzen sowie das Selbstverständnis der eigenen Profession mit Selbstbewusstsein vertreten – gegenüber der Klientel, gegenüber Vertretenden anderer Professionen, innerhalb der Gesellschaft und in politischen Prozessen (Selbstwertkompetenz).

Die Diskussion um die Frage der „Schlüsselqualifikationen“ oder „Kernkompetenzen“ der Absolvierenden von Studiengängen Sozialer Arbeit ist äußerst aktuell – manchmal hat man den Eindruck, als wäre uns, den in diesen Studiengängen Lehrenden, selbst nicht ganz klar, welche Fähigkeiten wir unseren Studentinnen und Studenten vermitteln. Und manchmal geht es etwas zu sehr ins banale Detail (etwa wenn der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit einen über hundert Seiten umfassenden Entwurf für die Schlüsselkompetenzen formuliert und dort unter anderem auch als Kompetenz anführt, Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen „können Briefe, Sitzungsprotokolle, Aktenvermerke, Stellungnahmen schreiben“ (Maus; Röh 2006, S. 55). Selbstverständlich ist auch unsere Auflistung von Kompetenzen nicht

mehr als die Formulierung eines Anspruchs. Wir versuchen ihn durch ein entsprechend gestaltetes Studium einzulösen und die erworbenen Kompetenzen zu überprüfen.

Das Studium – die inhaltliche Ausgestaltung

Die Studieninhalte werden in zwölf Modulen vermittelt, die sich auf folgende Schwerpunkte verteilen (den vollständigen Modulplan einschließlich der Seminare, Prüfungsformen und Lehrenden ist unter www.systemische-sozialarbeit.de verfügbar):

▲ Systemische Methoden und Praxis: Ressourcen- und Lösungsorientierung, systemische Gesprächsführung, Praxistraining, Projekte, Supervision: Der Studiengang ist anwendungsorientiert angelegt, das heißt wir legen Wert darauf, neben den wissenschaftlichen Anforderungen und Qualifikationen immer auch die Praxis und ihre Anforderungen im Blick zu haben. Neben der Vermittlung von Methoden wird die Umsetzung des Gelernten und Erfahrenen in den beruflichen Alltag der Studierenden gefordert. Dies erfolgt in Form von Praxistraining und Projekten, die dokumentiert und reflektiert werden. Dies geschieht unter anderem in Studiengruppen durch kollegiale Beratung sowie mit externen Supervisorinnen und Supervisoren.

▲ Systemische Theorien und Haltungen – Konstruktivismus und Systemtheorien, Philosophie, Ethik, Professionelles Selbst-Bewusstsein, Berufliche Identität: Systemische Praxis begründet sich in Theorie. Im Vordergrund stehen im Studiengang konstruktivistische und systemtheoretische Ansätze. Ergänzt werden diese Konzepte durch Reflexionen von philosophischen und ethischen Aspekten. Die Frage der Professionalität, des Selbstbewusstseins und der Selbstdarstellung als einzelne Fachkraft und als Berufsgruppe hat nicht nur Wirkungen nach außen, sondern wirkt auch auf die Betroffenen selbst und auf deren Arbeit zurück.

▲ Leitungskonzepte und Sozialwirtschaft: Personal- und Teamentwicklung, Projektmanagement, betriebswirtschaftliches Denken: Wurde Sozialarbeit bislang – auch in der Ausbildung – vor allem als Arbeit mit einer Klientel gesehen, wird immer mehr deutlich, dass sie auch ebenso über betriebswirtschaftliche Kompetenzen verfügen sollte wie über die Fähigkeiten, Projekte selbstständig zu managen und Mitarbeitende anzuleiten.

▲ Qualitätsmanagement und Forschung: Praxisforschung, qualitative Forschungsmethoden, Evaluation im beruflichen Alltag, Qualitätsmanagement:

Fachkräfte der Sozialarbeit benötigen, nicht zuletzt zur Legitimierung ihrer Arbeit, Kenntnisse über die Möglichkeiten des Qualitätsmanagements und einer praxisnahen Evaluation: Die Grenzen von Praxis und Forschung werden fließender. Im Studium werden praxisnahe Konzepte vermittelt und in kleinen Projekten umgesetzt.

▲ Weitervermittlung und Publikation: Formen des Lernens und Lehrens, Vermittlung von Fachwissen, Veröffentlichungen, Gestaltung einer Fachtagung: In vielen Teams wird erwartet, dass Kolleginnen und Kollegen, die an Fort- und Weiterbildungen teilgenommen haben, ihr Wissen in wirkungsvoller Weise weitergeben können. Die notwendigen Grundlagen werden ebenso erlernt wie die Veröffentlichung von eigenen Überlegungen und Erfahrungen in Fachzeitschriften. Am Ende des Studiums gestalten die Studierenden eine Fachtagung und erwerben die damit verbundenen Fähigkeiten.

▲ Studium Generale und Internationales: Interdisziplinäre Vorträge und Workshops, Englisch-Sprachkurs, Auslandsstudienreise: Ein Bereich des Studiums fördert die fremdsprachlichen Kenntnisse und bietet durch eine einwöchige Auslandsreise Einblick in die soziale Wirklichkeit und die professionelle Sozialarbeit eines anderen Landes sowie auch das Erleben der Fremdheit und dessen Reflexion. Im Studium Generale erlauben Vorträge und Workshops aus den verschiedensten Professionen und Disziplinen „Blicke über den Zaun“.

Das Studium setzt sich aus unterschiedlichen Formen des Lernens zusammen: Präsenzstudium mit Seminaren (zirka 20 Tage pro Semester, in Blöcken von jeweils drei bis fünf Tagen); Projekte, in denen das Gelernte und Erfahrene unmittelbar umgesetzt wird, die während der Arbeitszeit durchgeführt werden können und anschließend in Projektberichten, Studiengruppen und Supervision sowie in Seminaren reflektiert werden; Studiengruppen, die sowohl selbstständig reflektieren als auch Supervision durch externe, systemisch arbeitende Supervisorinnen und Supervisoren erhalten und Selbststudium, das unter anderem Lektüre, Vor- und Nachbereitungen, Erstellen von Berichten und Hausarbeiten sowie Prüfungsvorbereitungen einschließt. Der Studiengang ist als Teilzeitstudium konzipiert, eine parallele berufliche Tätigkeit wird ebenso vorausgesetzt wie die Zustimmung des Arbeitgebers zum Studium und zur Umsetzung am Arbeitsplatz. Insgesamt erfordert der Studiengang von den Studierenden einen Aufwand von 2700 Stunden – dies entspricht 90 Credits und stellt eine nicht unerhebliche Belastung dar.

Vielfalt aus systemischer Überzeugung

Ein zentrales Ziel systemischer Theorie- und Handlungskonzepte ist die Erweiterung der Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten. Vielfalt ist eine wesentliche Voraussetzung für die Möglichkeit zu wählen. Dem Grundsatz der Vielfalt will der Studiengang auf unterschiedlichsten Ebenen gerecht werden. Insbesondere berücksichtigen wir Vielfalt in Bezug auf die Arbeitsfelder Sozialer Arbeit, auf die Verzahnung von Theorie und Praxis, die Lehrenden, auf die Gestaltung der Lehre und die Entwicklung des Studiengangs.

Der Studiengang beschränkt sich ausdrücklich nicht auf bestimmte Arbeitsfelder, sondern nimmt das Berufsfeld in seiner ganzen Breite auf: Auch die Studierenden kommen im besten Fall aus den verschiedensten Bereichen und bringen ihre verschiedenen Erfahrungen in das Studium mit ein. Dementsprechend zielt die Gestaltung des Studiums darauf ab, das Gelernte zeitnah in der beruflichen Praxis anzuwenden und auszuprobieren. Durch die Vorbereitung der Praxisprojekte in den kollegialen Studiengruppen und der Supervision wird die Vielfalt der Umsetzungsmöglichkeiten in der Praxis deutlich.

Die Lehrenden des Studiengangs kommen aus Wissenschaft und Praxis: Die Praktikerinnen und Praktiker bringen Anwendungsorientierung und Erfahrung aus ihren unterschiedlichen Kontexten mit (unter anderem in der Arbeit mit Klientinnen und Klienten, als Vorgesetzte, aus Projektentwicklung, Qualitätsmanagement, Verlagswesen, Öffentlichkeitsarbeit, Psychotherapie, Supervision), die Hochschullehrkräfte unterschiedlicher Hochschulen bieten aktuelle wissenschaftliche Theorie, Forschung und Praxis sowie unterschiedliche Formen der Lehr- und Lernkultur mit. Schließlich haben wir den Anspruch, systemische Ansätze nicht nur als nützliches und effektives Instrumentarium für die Arbeit zu vermitteln, sondern die Lehre selbst ebenfalls systemisch zu gestalten, also uns an systemischen Haltungen und Menschenbildern zu orientieren, systemische Theorien für die Vermittlung der Lerninhalte zu nutzen und die Lehre mit selbigen Methoden zu gestalten (Arnold; Siebert 1995, Reich 2002). Systemische Sozialarbeit zu lehren und zu lernen bedeutet für uns, ▲ in der Lehre an das Vorwissen der Studierenden und ihrer Sichtweisen anzukoppeln, sie zu berücksichtigen und zu nutzen; ▲ Lernen als aktiven Konstruktionsprozess der Studierenden zu begreifen; ▲ die Nützlichkeit theoretischen Wissens durch ein Praxistraining und die Durchführung von Projekten zu überprüfen;

- ▲ das Gelehrte den Studierenden als ein Angebot zu präsentieren;
- ▲ bisherige Denk- und Handlungsmöglichkeiten zu „verstören“ und den Studierenden die Möglichkeit zu bieten, die präsentierten Theorien, Haltungen und Methoden in Abhängigkeit selbst gewählter Ziele zu beurteilen und
- ▲ die Neugierde, aber auch Kritik und Zweifel der Studierenden für ein Lernen mit Spaß zu nutzen.

Die Entwicklung des Studiengangs wird seit seinem Beginn durch einen systemisch-wissenschaftlichen Beirat begleitet, der sich aus Praktikern und Praktikerinnen der Region, systemischen Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen, Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen verschiedener Hochschulen und aus Studierenden zusammensetzt. Seine Aufgabe ist es, den Studiengang fachlich zu unterstützen und kritisch zu begleiten. Die Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie und Familientherapie unterstützt als eine der beiden großen deutschen systemischen Fachgesellschaften die Entwicklung des Studiengangs. Weitere Partnerschaften sollen etabliert werden.

Mögliche Argumente gegen diesen Studiengang

Für diesen neuen Studiengang sprechen viele gute Gründe. Sie reichen von inhaltlichen systemischen Argumenten über jeweils persönliche bis hin zu berufspolitischen und sind in den bisherigen Ausführungen sicherlich ausreichend deutlich geworden. Allerdings sprechen bestimmt auch einige Gründe gegen ihn – sowohl grundsätzlich als auch aus der Sicht potenzieller Bewerberinnen und Bewerber. Dies ist eine Frage des Standpunkts und der Interessen. Einige dieser Gründe wollen wir hier auflisten, mit anderen (pro und contra) haben wir uns bereits im Text befasst:

- ▲ Es ist ein sehr anspruchsvolles Studium: Es verlangt ein großes zeitliches Engagement, neben den Präsenzzeiten werden Projekt-, Studiengruppen- und Selbststudiumzeiten gefordert, die neben Beruf und Alltag ihren Raum fordern und Einschränkungen zur Folge haben. Ähnliches gilt allerdings auch für andere Masterstudiengänge und Weiterbildungen.
- ▲ Dageben spricht vielleicht auch der Monatsbeitrag von rund 270 Euro (zuzüglich Fahrt- und meist auch Übernachtungskosten) gegen ein Studium – er stellt einen erheblichen zusätzlichen Kostenaufwand dar, selbst wenn der Studienbeitrag im Vergleich mit anderen kostenpflichtigen Masterstudiengängen und Weiterbildungen durchaus im Rahmen liegt.

▲ Ein Masterabschluss eröffnet den Zugang zum Höheren Dienst, aber er garantiert keine entsprechende Arbeitsstelle und keine höhere Bezahlung.

▲ Ein Masterstudium berechtigt zwar zur Promotion, aber nicht jeder möchte promovieren, also möglicherweise erwirbt man hiermit eine Qualifikation, die man gar nicht benötigt.

▲ Grundsätzlich kann man die Frage stellen, ob ein Masterstudiengang in der Sozialen Arbeit sich nicht auf ein bestimmtes Arbeitsfeld beziehen sollte, den Schwerpunkt auf Forschungsmethoden legen oder aber lediglich Leitungsqualifikation (Sozialmanagement) vermitteln sollte.

▲ Gegen die Bewerbung für den ersten Studiengang spricht, dass die Lehrenden damit noch über keine Erfahrung verfügen. Trotz aller Vorbereitung und Planung gibt es eine Reihe von Unwägbarkeiten und Risiken – wobei es andererseits vielleicht auch reizvoll sein kann, sich als Studierende als Pioniere zu verstehen, die aktiv in die Entdeckung neuer Gebiete einbezogen sind.

Erst am Anfang

Mit diesem Studiengang stehen wir momentan erst am Anfang. Nach den umfangreichen Vorarbeiten und der abgeschlossenen (für fünf Jahre gültigen) Akkreditierung wird er voraussichtlich im Herbst 2006 starten. Wieweit es uns gelingt, unsere Ansprüche umzusetzen und ihnen gerecht zu werden, wird sich noch zeigen. Dazu benötigen wir Studierende, die diesen Studiengang ein erstes Mal studieren und ihn beurteilen. Bislang stößt er auf eine große Nachfrage. Ob er dann seinen eigenen Ansprüchen genügt und die Erwartungen einhalten kann, erwarten wir mit Spannung. Neben den Rückmeldungen der Studierenden werden wir Feedback aus der Praxis sowie von den Lehrkräften, die in diesem Studiengang lehren, einholen. Nicht ganz nebenbei wird uns auch interessieren, inwieweit sich dieses Studium auf das professionelle Selbstbewusstsein und die weitere berufliche Entwicklung der Absolventen und Absolventinnen auswirkt. Wir hoffen natürlich auf Erfolg – und würden ihn gern teilen: Wir wünschen uns weitere Anbieter ähnlicher Studiengänge. Konkurrenz belebt bekanntlich das Geschäft, sie dient der Qualitätsverbesserung und der Vielfalt und würde für Interessentinnen und Interessenten die Möglichkeit bieten, wählen zu können. Und wer will das nicht – gerade als Systemikerin und Systemiker?

Literatur

- Arnold, Rolf; Siebert, Horst:** Konstruktivistische Erwachsenenbildung. Hohengehren 1995
- Bango, Jenő:** Sozialarbeitswissenschaft – transmodern und transdisziplinär? In: Soziale Arbeit 11/2005, S. 425-430
- Hermanns, Harry:** Modularisierung, Credits, Workload und Akkreditierung. Mission impossible? www.hermanns.it/doku/modul.pdf (6.2.2006)
- Herwig-Lempp, Johannes:** „Ist Sozialarbeit überhaupt ein Beruf?“ In: Sozialmagazin 2/1997, S. 16-26
- Herwig-Lempp, Johannes:** Maschinen, Menschen, Möglichkeiten – eine kleine Ideengeschichte des systemischen Arbeitens. In Kontext 3/2002a, S. 190-212
- Herwig-Lempp, Johannes:** „Eine bessere Chance gibt es nicht!“ Der Berufsbegleitende Studiengang „Sozialarbeit/ Sozialpädagogik“ (BBS). In: Lernen, Lehren, Forschen an der Fachhochschule Merseburg. Festschrift Merseburg 2002b
- Herwig-Lempp, Johannes:** Die Konstruktion der systemischen Sozialarbeit – Einführung. In: Kontext 2/2005, S. 111-117
- Herwig-Lempp, Johannes; Schwabe, Mathias:** Soziale Arbeit. In: Wirsching, Michael; Scheib, Peter (Hrsg.): Paar- und Familientherapie. Berlin 2002, S. 475-488
- Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.):** Bologna-Reader. Bonn 2004, siehe auch www.hrk-bologna.de/bologna/de/download/dateien/Bologna-Reader-gesamt.pdf (6.2.2005)
- Hosemann, Wilfried; Geiling, Wolfgang:** Einführung in die systemische Soziale Arbeit. Freiburg im Breisgau 2005
- Kleve, Heiko:** Postmoderne Sozialarbeit. Ein systemtheoretisch-konstruktivistischer Beitrag zur Sozialarbeitswissenschaft. Aachen 1999
- Kleve, Heiko:** Zwischen Systemen – soziale Arbeit als postmoderne Profession. In: Kontext 2/2005, S. 118-125
- Klüsche, Wilhelm:** Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen. In: Soziale Arbeit 5-6/2005, S. 163-170
- Klüsche, Wilhelm:** Erste Erfahrungen mit Masterstudiengängen im Sozialwesen. Fachschule Postdam 13./14. Januar 2006 (Manuskript)
- Kühling, Ludger:** Wenn Theoretiker Theorie lieben, Praktiker sie wenig zur Kenntnis nehmen – und sie dennoch wirkt. In: Kontext 1/2006 (in Vorbereitung)
- Lüssi, Peter:** Systemische Sozialarbeit. Bern 2001
- Maus, Friedrich; Röh, Dieter:** Schlüsselkompetenzen der Sozialen Arbeit. Diskussionsentwurf des Deutschen Berufsverbands für Soziale Arbeit. Essen 2005
- Milowiz, Walter:** Teufelskreis und Lebensweg – Systemisches Denken in der Sozialarbeit. Wien 1998
- Pfeifer-Schaupp, Ulrich (Hrsg.):** Systemische Praxis. Modelle – Konzepte – Perspektiven. Freiburg im Breisgau 2002
- Reich, Kersten:** Konstruktivistische Didaktik. Neuwied 2002
- Ritscher, Wolf:** Systemische Modelle für die Soziale Arbeit. Heidelberg 2002
- Simmen, René u.a.:** Systemorientierte Sozialpädagogik. Bern 2003
- Wieler, Joachim:** 50-jähriges Jubiläum und 18. Weltkongress der IFSW 2006. In: Soziale Arbeit 11/2005, S. 402-410